

Watzl, F. (1898): Die Cistercienser von Heiligenkreuz / In chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt. – Graz (In Commission der Verlagsbuchhandlung Styria), 300 S.
 Wessely, G. (2006): Geologie der österreichischen Bundesländer / Niederösterreich. – Geologische Bundesanstalt, Wien, 416 S.

Uniform Resource Locators (URLs)

(Alle zuletzt abgerufen am 21.10.2016)

URL 1: Molnar-Hidvegi, Nora: „Stein“, unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30406/>
 URL 2: Wikipedia: „Adneter Marmor“, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Adneter_Marmor
 URL 3: Salzburg Wiki: „Adneter Marmor“, unter: http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Adneter_Marmor
 URL 4: Austria-Forum: „Atzgersdorfer Stein“, unter: http://austria-forum.org/af/AEIOU/Atzgersdorfer_Stein
 URL 5: Wikipedia: „Carrara-Marmor“, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Carrara-Marmor>
 URL 6: Wikipedia: „Engelsberger Marmor“, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Engelsberger_Marmor
 URL 7: Chemie.de: „Gutensteiner Dolomit“, unter: http://www.chemie.de/lexikon/Gutensteiner_Dolomit.html
 URL 8: Geopal.at: „Gutenstein-Formation“, unter: <http://www.geopal.at/index.php/gutensteinformation.html>
 URL 9: Wikipedia: „Kaiserstein (Gestein)“, unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiserstein_\(Gestein\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiserstein_(Gestein))
 URL 10: Wikipedia: „Leithakalk“, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Leithakalk>
 URL 11: Wikipedia: „Veroneser Marmor“, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Veroneser_Marmor



Wilhelm Gabriel Wegener und das Religionsedikt

Ulrich Wutzke

16356 Ahrensfelde, Rebhuhnwinkel 42; ulrich.wutzke@berlin.de

Wilhelm Gabriel Wegener (10.3.1767–16.11.1837) war ein Urgroßonkel von Alfred (1880–1930) und Kurt (1878–1964) Wegener. Wie sein älterer Bruder Georg Jacob Ludwig (1757–1840, Urgroßvater beider), sein jüngerer Bruder August Daniel (1769–1829), seine Schwestern Georgine Friederike (1754–1784), Dorethea Elisabeth (1759–1817), Sophie Elisabeth (*1763) und seine weiteren drei, früh verstorbenen Geschwister, verbrachte er die Kindheit in Hohenlübichow in der Neumark im Hause des Pfarrers Balthasar Friedrich Wegener (1731–1800) und dessen Gattin Georgine Marie Catharine, geb. Fröhlich (1728–1793).

Wilhelm Gabriel wurde teils vom Vater, teils von Hauslehrern unterrichtet, deren letzter volle vier Jahre lang der zehn Jahre ältere Bruder Georg Jacob Ludwig war. Ab Oktober 1782 besuchte er dann das bekannte Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin. Drei Jahre später folgte ihm August Daniel dorthin nach. Beide wohnten beim ältesten Bruder G. J. Ludwig, der seit 1782 das Amt des Feldpredigers beim Regiment Gens d'armes innehatte und in diesem Amt 1790 auch den Königlich Preußischen Marsch nach Schlesien mitmachte,¹ der nach vier Monaten mit dem Reichenbacher Traktat endete, ohne dass es zu Kampfhandlungen gekommen war.

Im Herbst 1785 bezog Wilhelm Gabriel die Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), der 1506 gegründeten 1. brandenburgischen Landesuniversität. Unter seinen Studienfreunden der engste wurde, wie er in einer

¹ Im Feldlager lernte er Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) kennen, der seinen Dienstherrn Herzog Carl August (1757–1828) begleiten musste und der bei Tisch aus seinem soeben im Druck erschienenen Schauspiel „Torquato Tasso“ vortrug (Hermann, 2008: 404, 467).

Selbstbiographie² überliefert hatte, Alexander von Humboldt³ (1769–1859), mit dem er, wie in dessen Jugendbriefen⁴ zu lesen ist, am 13. Februar 1788 den heiligen Bund der Freundschaft schloss.

Über Wilhelm Gabriels Studienabschluss erfahren wir Näheres aus einem mit vielen Abbildungen illustrierten „Familienbuch“, das von Alfred Wegeners Vater Franz Richard Wegener (1843–1917) in seinen letzten Lebensjahren niedergeschrieben wurde (Wegener, F. R., um 1910)⁵: „Nach Absolvierung seines Studiums in Frankfurt verfaßte er eine theologische Dissertations-Schrift, die er am 17. September 1788 öffentlich verteidigte. Sie ist betitelt: ‚Marcionem Paulli epistolas et Lucae evangelium adulterasse dubitatur‘ (Es wird bezweifelt, ob Marcion (der bekannte Gnostiker) die Briefe des Paulus und das Lukas-Evangelium gefälscht habe). Wir können auf den Inhalt der Schrift, die in lateinischer Sprache verfaßt ist, nicht näher eingehen. Die Kgl. Bibliothek besitzt noch ein Exemplar (dies ist auch heutigentags noch der Fall - UW.). In der theologischen Literatur findet man sie zuweilen als eine Löfflersche⁶ Schrift bezeichnet. Die Disputation fand unter dem Vorsitz von Johann Friedrich Christian Löffler⁷ statt, desselben, welcher bis 1786 (Schreibfehler; richtig ist bis 1782 - UW.) die Feldpredigerstelle beim Regiment Gens d’armes in Berlin bekleidet hatte, dessen Nachfolger G. J. Ludwig Wegener wurde. Wilhelm Gabriel hatte schon ein anderes Thema über act. 2 zur Disputation ausgearbeitet, worin er zeigen wollte, daß die Sprachen der Apostel nicht wunderbar mitgeteilt gewesen sein; da erschien plötzlich das berüchtigte Religionsedikt am 9. Juli 1788. Das Thema war viel zu heterodox, als daß er es hätte wagen können, ohne sich unter dem Minister von Wöllner⁸ zu schaden, öffentlich darüber zu disputieren“ (S. 59–61).

Wilhelm Gabriel Wegener wurde nach beendetem Studium 1789 Feldprediger beim Regiment Gens d’armes in Berlin (und somit der Amtsnachfolger seines Bruders G. J. Ludwig) sowie 1795 Superintendent und Oberpfarrer in Züllichau. August Daniel wurde 1792 Feldprediger beim Regiment Keniz in Königsberg i. d. Neumark, dann Feldprediger beim Regiment des Generalmajors von Cronsaz in Posen und 1798 Pastor in Grünberg. Georg Jacob Ludwig, der Urgroßvater von Alfred Wegener, wurde 1788 Superintendent an der Marienkirche in Wittstock/Dosse.

Da Wilhelm Gabriel wie auch seine Brüder und mit ihnen alle preußischen Geistlichen freierer Denkungsart unter dem Woellnerschen Regime auch weiterhin mancherlei Schikanen und Drangsalierungen durch die Königl. Geistliche Immediat-Examinations-Commission erfahren mussten, war es ihnen, wie F. R. Wegener um 1910 in der besagten Familienchronik genüßlich berichtete, eine besondere Genugtuung, sich eine Abschrift der Ordre des Königs Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) an den Minister Woellner vom 12. Januar 1798 zu verschaffen, die mit den Worten beginnt: „Die Deutung, welche Ihr meiner Ordre vom 23 Nov. v. J. in Eurem unterm 5 Dez. an die Consistoria erlassenen Reskripte gegeben habt, ist sehr willkürlich, indem in meiner Ordre nicht ein Wort vorhanden ist, welches nach gesunder Logic zur Einführung des Religions-Edikts hätte Anlaß geben können“, und in der es weiter heißt: „Ihr seht hieraus, wie gut es sein wird, wenn Ihr bei

² Nach ihrer Wiederauffindung veröffentlicht von Hermann (2008) und auszugsweise schon bei Leitzmann (1896): 85ff.

³ Alexander v. Humboldt hat sich - ebenso wie sein Bruder Wilhelm (1767–1835) - am 1. Oktober 1787 in Frankfurt inskribiert. Nach einem Semester verließ er Frankfurt wieder, begab sich nach Berlin und folgte seinem Bruder dann an die Universität Göttingen.

⁴ Leitzmann (1896), Jahn & Lange (1973).

⁵ Das aus Privatbesitz stammende Werk wurde unlängst an das Wegenerarchiv des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven übergeben. Verf. verfügt über eine Abschrift.

⁶ Johann Friedrich Christian Löffler (1752–1816), o. Professor der Theologie an der Viadrina.

⁷ So auch auf der bis heute vorhandenen Katalogkarte der jetzigen Staatsbibliothek. Franz Richard Wegener hat sie bei den Recherchen für sein Familienbuch offensichtlich in Händen gehabt.

⁸ Johann Christoph von Woellner (1732–1800) war 1788, zwei Jahre nach dem Tod von Friedrich II. (dem Großen, „dem Alten Fritz“; 1712–1786), unter dessen Neffen Friedrich Wilhelm II. („dem Dicken Wilhelm“; 1744–1797) zum Staats- und Justizminister und Leiter des geistlichen Departements in Preußen aufgestiegen. Dem Religionsedikt vom 9. Juli 1788, das dem Einfluss des Gedankenguts der Aufklärung Einhalt gebieten sollte, folgte am 19. Dezember 1788 das Zensuredikt. Woellner seinerseits war zugleich Mitglied des geheimen Ordens der „Gold- und Rosenkreuzer“.

Euren Verordnungen künftig nicht ohne vorherige Beratschlagung mit den geschäftskundigen und wohlmeynenden Männern, an denen in Eurem Departement kein Mangel ist, zu Werke geht“ (S. 127).

Zwei Monate später wurde Woellner ohne Pension entlassen. Ein Gemälde, das Woellner im Ornat der Rosenkreuzer zeigt, ist in der Sammlung der Burg Beeskow zu sehen.



Abb. 1: Links: Wilhelm Gabriel Wegener (aus Herrmann, 2008: 408). Rechts: J. Ch. Woellner als Rosenkreuzer (aus Gotte, 2001: 22)

Literatur

- Fritzsche, F. & D. Fritzsche (2007): Die Familie des Polarforschers Alfred Wegener und ihre Wurzeln in Wittstock und Ruppin. – Ostprignitz-Ruppin Jahrbuch 2007 **16**: 134–140, Kreisverwaltung Ostprignitz-Ruppin.
- Gotte, W. (2001): Wie in Preußen unter König Friedrich Wilhelm II. Kupfer in Silber verwandelt werden sollte. – Geohistor. Blätter 4 (1) 1: 21–32, Berlin.
- Herrmann, P. (2008): Leben und Werk des brandenburgischen Superintendenten Wilhelm Gabriel Wegener (1767–1837) im Spiegel seiner Autobiographie. – In: Donnert, E. (Hrsg.; 2008): Europa in der Frühen Neuzeit. Bd. 7: Unbekannte Quellen, Aufsätze zu Entwicklung, Vorstufen, Grenzen und Fortwirken der Frühneuzeit in und um Europa. Köln, Weimar, Wien (Böhlau-Verlag): 399–534.
- Jahn, I. & F. G. Lange (Hrsg., 1973): Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 2). – Berlin (Akademie-Verlag).
- Leitzmann, A. (Hrsg., 1896): Jugendbriefe Alexander von Humboldts an Wilhelm Gabriel Wegener. – Leipzig (G. J. Göschen'sche Verlagshandlung).
- Wegener, F. R. (um 1910): Familienbuch der Familie Wegener. – unveröffentlicht.

